

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 64 (1985)
Heft: 5

Buchbesprechung: Aktuelle Bücher
Autor: Brügel, J.W. / Haag, Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ses Vorhaben verzichten, würden Barrieren aufgebaut, die unverrückbar zu sein scheinen und in unguter Weise an die nicht verhandelbare «Null-Lösung» am Beginn der seinerzeitigen INF-Gespräche erinnern.

Am schlimmsten ist jedoch, dass der Gedanke an ein Moratorium für die voraussichtlich lange Gesprächsdauer, mit dem die beiderseitigen Nuklearwaffen auf dem gegenwärtigen Stand hätten eingefroren werden können, von den USA kühl vom Tisch gewischt wurde. Wenn die beiderseitigen Rüstungsprogramme jedoch während jahrelanger Verhandlungen weiter vorangetrieben werden und damit zunehmende Instabilität bewirken, ist schwer vorstellbar, dass im Endergebnis der Gespräche alles Geschehene wieder rückgängig gemacht und eine im Vergleich zur Ost-West-Situation vor Beginn der Pershing-Stationierung günstigere Lage geschaffen werden kann.

Die seit November 1983 eingetretene und sich für die Zukunft abzeichnende Rüstungs- und Strategieentwicklung im eurostrategischen und im strategischen Bereich sowie im Welt Raum bestätigen die schlimmsten Befürchtungen der Friedensbewegung und ihre kritischen Analysen in bedenklichster Weise. Die blosse Tatsache, dass in Genf seit dem 12.3.1985 wieder verhandelt wird, nimmt diesen Befürchtungen und Analysen nichts von ihrer Berechtigung. Eher gibt sie zu der Besorgnis Anlass, dass das Alibi jahrelanger, zähflüssiger Gespräche schamlos ausgenützt wird, um die eigenen Rüstungsanstrengungen weiter voranzutreiben und als unvermeidliche Folge mangelnder Kompromissbereitschaft auf der jeweils anderen Seite darzustellen.

Genf widerlegt die Friedensbewegung deshalb nicht. Im Gegenteil, der offensichtliche Wi-

derspruch zwischen den vorgegebenen Gesprächsabsichten einerseits und der vorprogrammierten Aufrüstung andererseits belegt eindringlich die Notwendigkeit des weltweiten Protests gegen Ursachen und Folgen des menschenverachtenden Wettrüsts der Supermächte und ihrer Helfer. Beweist die Entwicklung doch, wie gerechtfertigt die Warnungen vor einer Politik waren, die vorgab, Abrüstung mit Aufrüstung erzwingen zu wollen, tatsächlich aber eine neue, dramatische Rüstungsskalation zu verantworten hat, deren Bedrohlichkeit von dem Nebeneffekt erneuter Rüstungskontrollgespräche kaum gemindert wird. Wenn überhaupt etwas zu der Hoffnung auf Rüstungsverzicht und Abrüstung in der Zukunft berechtigt, dann nicht diese Gespräche, sondern der ungeborene Wille von immer mehr Menschen, der Teilnahme am Wettrüsten, im eigenen Land beginnend, ein Ende zu machen.

Aktuelle Bücher

Karl Marx und die Literatur

Das ungewöhnlich starke Interesse, das der in sovielen ganz andersgearteten Disziplinen bewanderte Karl Marx Zeit seines Lebens an den Werken der Weltliteratur genommen hat, hat schon manchen Kommentator inspiriert – es sei nur an das anregungsreiche Buch des amerikanischen Germanisten Peter Demetz «Marx, Engels und die Dichter» (Stuttgart 1959) erinnert. Aber keiner hat es noch in einer so systematischen und umfassenden Weise getan wie Pro-

fessor S.S. Prawer, Germanist an der Universität Oxford, dessen ursprünglich 1976 englisch erschienenes Buch «Karl Marx and World Literature» nun in einer ausgezeichneten Übersetzung von Christian Spiel auf deutsch vorliegt.

Prawer verfolgt alle Stadien im Leben von Marx und alle seine Werke, um nachzuweisen, ob und wie sie in dem ganz außergewöhnlichen Bilderreichum seiner Sprache von Werken der schönen Literatur, etwa von

Heine, aber auch von weniger bekannten Autoren beeinflusst sind. Dass der junge Marx selbst – konventionelle und uninteressante – Gedichte geschrieben hat, wird als eine verzeihliche Jugendsünde kurz abgetan. Aber wenn einem der Karl Marx, wie er uns in einem mit grossem Verständnis auch für die Lehren des Marxismus geschriebenen Buch entgegentritt, aus keinem anderen Grund imponieren sollte, dann wäre es der Umfang seiner Sprachkenntnisse. Ausser in seiner Muttersprache war Marx des Englischen und Französischen mächtig, was ihm aber nicht genügte, denn er lernte durch Lektüre Dantes und Machiavellis Italienisch, durch Cervantes und Calderon Spanisch, und an Hand von Puschkins Eugen Onegin und Alexander Herzens Memoiren versuchte er auch, ins Russische einzutreten.

dringen. Die – nach Situation und Temperament wechselnden – persönlichen Beziehungen von Marx zu Schriftstellern (Lassalle) und Dichtern (Heine, Freiligrath) werden von Prawer tatsachengetreu dargestellt. In der Korrespondenz mit Engels, in der er sich in Kraftworten austobte, hat Marx zu dem frühen Datum von 1859 den früheren Mitkämpfer Freiligrath als «Scheisskerl» und «dicken Philister» verdammt. Auch die lange freundschaftliche Beziehung mit dem um 20 Jahre älteren Heine ist lange vor dessen Tod erkaltet, doch kann die Schuld daran kaum Marx angelastet werden.

Karl Marx war laut Prawer «einer der grossen Mittler zwischen der klassischen Ästhetik des 18. und der realistischen Ästhetik des 19. Jahrhunderts». Und weiter: «Sein Glaube an die Klassenbasis der Literatur hinderte ihn zu keiner Zeit, in den Schöpfungen der Imagination grosser Dichter und Schriftsteller aller Gegenden und Zeiten fortlaufend gültige Wahrheiten, authentische Modelle immer wiederkehrender Situationen zu entdecken». Prawer hat sicher recht, wenn er sagt, dass in den Schriften von Marx manchmal der «Schwall der (literarischen) Anspielungen oder ihr wiederholter Gebrauch ermüdend wirken und die angestrebte Wirkung verlieren». Man könnte auch hinzufügen, dass die oft weit hergeholt Zitate bei Lessern geringeren Bildungsgrades das Verständnis erschweren müssen, so dass das Ganze danebengehen kann. Das mindert aber nicht die Hochachtung vor ihm. Unfassbar, wie ein so vielbeschäftigt Mann Zeit und Musse gefunden hat, und das nicht bloss gelegentlich, seinen Kindern stundenlang Gedichte vorzulesen. Seine literarischen Theorien sind von einer bemerkenswerten Originalität auch dort, wo man ihnen schwerlich

folgen könnte. So zur Frage, warum es kein modernes Epos (in der Art von Homer und Vergil) gibt. «Doch», fragt Marx, «wie können wir Ehrfurcht von Vulcanus und seinen Taten empfinden, wenn wir die Leistungen der modernen Maschinenindustrie sehen, wie vor Jupiters Blitzstrahl, wenn ein Blitzableiter ihn unschädlich machen kann, und vor Hermes' Leichtfüssigkeit und seinen Listen, wenn die Manöver moderner Bankiers sie in den Schatten stellen?» Sicherlich grossartige Formulierungen für die Unvorstellbarkeit eines Homer und Vergil schon im vorigen Jahrhundert, wie erst im Zeitalter des Fernsehens und der Landung auf dem Mond!

Prawer tritt auch dem heute populären Klischée vom «Selbsthass des Judentums» für abfällige Äusserungen von Marx über Juden und das Judentum entgegen. Er zitiert Briefe an Lion Philips aus dem Jahre 1864, in denen Marx im Zusammenhang mit dem Alten Testament ironisch von «unserem Ahnenstolz» spricht und den englischen Staatsmann Disraeli «unseren Stammesgenossen» nennt. Es ist unmöglich, in einer kurzen Besprechung dem Buch von Prawer voll gerecht zu werden, aber es sei noch vermerkt, wie wunderbar er die sprachliche Vollendung in den Büchern von Karl Marx charakterisiert, der das Wühlen in Büchern 1865 als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnet hat. Am Kommunistischen Manifest hebt er «ausgeprägten Rhythmus, Wortmusik, klangvolle Wortwiederholungen, verbindende Alliterationen» hervor. Marx, der ja nur Mitautor war, gebühre «das Verdienst an dem luziden Aufbau des Manifestes, an seiner klaren Exposition, den subtilen Veränderungen in Ton und Perspektive, seiner Empörung und seinem Humor, seiner wortmächtigen Bildersprache, sei-

nem geschickten Einsatz revolutionärer Parolen und dem Gebrauch einer Vielzahl rhetorischer Mittel, nicht um ihrer selbst, sondern um der sozialen Aussage willen, die sie vermitteln sollten».

Das ist einmal ein Buch, an dem es nur Rühmenswertes gibt. Es ist eine wesentliche Bereicherung der zeitgenössischen Literatur.

J.W. Brügel, London

S.S. Prawer, *Karl Marx und die Weltliteratur*. Aus dem Englischen übertragen von Christian Spiel. C.H. Beck Verlag. München 1983, 406 S.

Mehr Wissen über das Geld

Zu den zahlreichen Fachschriften des Währungsspezialisten Hans Hoffmann, Bolligen bei Bern, ist soeben ein neues Werk erschienen. Der Titel «Mehr wissen über das Geld und seine Funktion» verspricht keineswegs zuviel. Ohne besondere Fachkenntnisse vorauszusetzen, gibt der Verfasser den Lesern Einblick in die Begriffswelt des Geldes, des Kapitals, des Kredites und der währungspolitischen Dynamik.

Der Verfasser schildert die Entstehungsgeschichte des Geldes vom Tauschhandel zur Kaurimuschel bis zum modernen Plastikgeld und zum elektronischen Portemonnaie. Eingehend werden die rechtlichen Grundlagen der Geldordnung dargestellt und das Geld als bestes Organisationsmittel der Volkswirtschaft beschrieben. Es wäre Aufgabe der Notenbanken, ein Geld zu schaffen, dass dieser zirkulatorische Organisationsdienst nie versagen kann, denn Geld darf kein Spielzeug spekulativer Wünsche sein. Es ist ein

Medium der Bewegung, des Fleisses, seine Charakteristik ist Dynamik.

Wie sehr die Notenbanken bisher versagt haben, beweist die Tatsache, dass in den drei wirtschaftlich soliden Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz sich die Kaufkraft

deren Währungen seit 1970 um rund die Hälfte verringert hat. Dieses leicht verständlich geschriebene Buch sollte von allen verantwortungsbewussten Bürgerinnen und Bürgern gelesen werden, ganz besonders aber von unseren Politikern, Gewerkschafts- und Parteiführern. Ein reichhaltiges Literatur- und

Quellenverzeichnis bietet die Möglichkeit, sich noch tiefer in die Problematik unseres Geldwesens einzuarbeiten. Der Preis ist sehr bescheiden mit Fr. 15.- angesetzt. Erhältlich beim Verfasser: Hans Hoffmann, Bodenacker 30, 3065 Bern.

Otto Haag

Aussiedler aus dem Osten geraten in der BRD in Schwierigkeiten

Deutsche zweiter Klasse

Von Horst Hartmann

Die bundesdeutsche Landesmutter Germania nährt viele Bürger an ihren gewaltigen Brüsten. Während die Aufnahme von Asylanten und ausländischen Arbeitern stets eine kontrovers geführte Diskussion begleitete, blieb die Umsiedlung Deutschstämmiger aus Osteuropa in der Öffentlichkeit jahrelang unbeachtet. Jedenfalls so lange wie die Betreffenden vom Arbeitsmarkt aufgesogen wurden. Doch mit wachsender Wirtschaftskrise steigen die Aversionen Einheimischer gegenüber diesem Personenkreis.

Die Umsiedlung Deutschstämmiger ist von allen bisherigen Bundesregierungen als nationale Pflicht betrachtet worden. Doch diese Haltung führt zu einer Kluft zwischen Politikern und Bürgern. Von 1950 bis 1981 kamen insgesamt 1 136 000 deutsche Auswanderer aus kommunistischen Ländern in die Bundesrepublik. 683 000 kamen aus Polen, 118 000 aus Rumänien, 91 000 aus der CSSR und 89 000 aus der Sowjetunion. 1982 und 1983 folgten jeweils weitere 40 000 Auslandsdeutsche. Von den etwa 300 000 Siebenbürger Sachsen in Rumänien dürften zwei Drittel an einer Ausreise interessiert sein. Über die Rückkehrabsichten von Bür-

gern deutscher Abstammung in der Sowjetunion liegen keine zuverlässigen Angaben vor. Die Rückkehr im Rahmen der Familienrückführung betraf ursprünglich Ehepartner, Verwandte in gerader Linie, Personen, die bei Verwandten untergebracht waren, und dringende Fälle. In den letzten Jahren kann von Auswahlkriterien kaum noch die Rede sein. Es kamen immer mehr Menschen, deren Vorfahren vor Generationen in den Osten auswanderten, während sie selbst Deutschland nur aus Büchern kennen und kaum der deutschen Sprache mächtig sind. Vielfach handelte es sich auch um Touristen, die nicht in ihre alte Heimat zurückkehren wollten, darunter viele Rentner und Kranke.

Heute liegt die Zahl der arbeitslosen Aussiedler beträchtlich höher als bei der übrigen westdeutschen Bevölkerung. Bezeichnenderweise wird dieser Personenkreis jedoch nicht registriert. Der Düsseldorfer Ministerialrat Guido Zurhausen sprach 1984 von einer «bedrückenden überproportionalen Arbeitslosigkeit». Während bis 1980 über 50 Prozent aus gewerblichen Berufen und 30 Prozent aus Dienstleistungsberufen stammten, hat sich die beruflige

che Qualifikation in jüngster Zeit verschlechtert. Neuerdings kommen 60 Prozent aus Dienstleistungsberufen und nur noch 20 Prozent aus gewerblichen Berufen.

Die höher qualifizierten Kräfte aus Handwerk und Industrie waren in Konjunkturjahren leichter zu vermitteln, wenn auch vielfach nicht in gleichwertigen Positionen. Fähigkeitsnachweise werden zwar im Westen grosszügig anerkannt, doch im beruflichen Alltag gibt es beträchtliche Vorbehalte, zumal die Kluft zwischen den Arbeitsbedingungen im Westen und Osten auf Grund neuer Technologien grösser geworden sind. Ältere Menschen können gegenwärtig überhaupt nicht mehr vermittelt werden.

Als häufige Barriere erweisen sich neben beruflichen Qualifikationen mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache. Während die meisten Rumäniendeutschen sich gut verständigen können, sprechen die aus Polen kommenden Umsiedler kaum deutsch. Von den aus der Sowjetunion Eintreffenden verstehen nur die Älteren ein paar deutsche Brocken. Die Folge sind verächtliche Bemerkungen über die «Polacken» und «Rus-